

Am Rande notiert: Leben allein genügt nicht, sagte der Schmetterling, Sonnenschein, Freiheit und eine kleine Blume muß man auch haben.



An Lyskirchen 10 in 50676 Köln
...eine romanische Kirche
in Köln!
www.lyskirchen.com

...diese Tage in Lyskirchen:

22.03.2020 - 29.03.2020

Laetare: 4. FASTENSONNTAG

PASSIONSSONNTAG. 5. FASTENSONNTAG

**Alles hat s
eine Zeit**

Es ist eine krisen-
hafte Zeit. Es ist
eine Zeit der
Entschleunigung.
Eine Zeit der
Möglichkeit auf
Besinnung. Eine
Zeit, die in aller
toddrohlichen

Krise eine Zeit der Erneuerung sein kann. In einer
der Präfationen der Fastenzeit wagt man gar zu
beten, dass die Fastenzeit eine Zeit der Gnade sei.
Unsere diesjährige Fastenzeit eine Zeit der Gnade?
Manche werden dies annehmen können, man-
chen kommt es vielleicht gar zynisch vor. Ehe wir
das ausdiskutieren wollten, ist vor allem die Zeit

der nüchternen und wachen Sorge um das Leben
aufgetragen.

Im Dunkel dieser Nacht

Am 2. Fastensonntag, dem bisher letzten gemein-
samen Gottesdienst in unserer Kirche, haben wir
ein neues Lied für die Osternachtfeier einstudiert:
Im Dunkel dieser Nacht entzünde das Feuer, das
niemals erlischt. (GL 766) Unser Vertrauen, auch
jetzt ‚geborgen in seinen Händen‘ zu sein, brennt
in unserer Kirche den Tag über unsere Osterkerze
2019 zu Ende. Es wird bald die Kerze des Jahres
2020 entzündet sein.

Bei aller geistlichen Deutemöglichkeit: Es ist zwin-
gend nötig, dass wir alles tun, was der Gesundheit
und der Zukunft unseres Gemeinwesens Welt
dient.

Ihr Matthias Schnegg

Inpressur: B. Marx An Lyskirchen 1 in 50676 Köln info@lyskirchen.de (verantwortlicher Herausgeber)

Jahrgang 21

22.03.2020



Sankt Maria in Lyskirchen, Köln

4. FASTENSONNTAG 2020

SIEHEN AUCH: WWW.LYSKIRCHEN.COM

Licht zum Leben

(zu Johannes 9, 1-41)

Heute das zweite der gro-
ßen Bühnenstücke im Jo-
hannesevangelium: Jesus
heilt einen von Geburt an
blinden Mann. Auch dieses
Mal können wir uns die
Erzählung vorstellen als
eine dramatisch dargebote-
ne Predigt an die johannei-
sche Gemeinde. Der Evan-
gelist wird mit dieser Ver-
kündigung wieder zentrale
Themen des glaubenden Lebens behandelt haben wollen.

Es geht natürlich wieder um das Verständnis der Person Jesu. Wer
ist er für uns? Was bedeutet er für unsere sinngebende Lebensdeu-
tung? Was bedeutet er für unsere Erkenntnis Gottes?
Neben den Überlegungen zur Person Jesu werden aber auch Fragen
berührt, die den Weg der Erkenntnis der Einzelnen beschreiben. Es
geht auch um das Bekenntnis, das ein Mensch aufgrund seiner Erfah-
rungen mit Jesus freimütig zu sprechen befähigt ist. Es geht auch um
die Not, dass andere Menschen eine solche Bekehrung und Er-
kenntnis und ein solches Bekenntnis annehmen können. Schließ-



LAETARE,
JERUSALEM

Und die Armen – Zeichen der Solidarität

Kollekten ans Herz gelegt:

In die Zeit der Abstinenz von gemeinschaftlichen Gottesdiensten fallen auch große Kollekten, die denen
zugutekommen, die sowieso am Rand der gesellschaftlichen Sicherungen stehen.

- ▶ MISEREOR wäre am 29. März.
- ▶ Am GRÜNDONNETAG halten wir seit einigen Jahren als ‚nachhaltiges‘ Zeichen der Fußwa-
schung die Kollekte, mit der wir eine ganze Winterzeit über das Sonn- und Feiertagscafé für
obdachlose Drogenabhängige im Notel finanziell ermöglichen. Mir liegt sehr daran, dass wir
trotz der ausfallenden Gottesdienste diese Armen nicht aus dem Blick lassen.

Daher die Bitte, dass Sie die Gelder, die Sie ansonsten dafür in das Kollekten-Körbchen geworfen
hätten, entweder der Kirchengemeinde überweisen – mit den Stichworten ‚Misereor 2020‘ und/ oder
‚Gründonnerstag‘ – oder mir in einem Umschlag mit Ihrer Anschrift und dem Betrag und der Zweckbe-
stimmung übergeben.

- ▶ Die Bankverbindung: KKGem. St. Maria Lyskirchen, Pax- Bank Konto,
IBAN: DE96 3706 0193 0027 1770 18
BIC: GENODED1PAX. Bei einer Überweisung für verschiedene Kollekten bitte die Aufteilung
hinzufügen, damit jedes Anliegen bekommt, was Sie zuteilen mögen.

Im Kontakt

Mit mir dürfen Sie nach eigenem Wunsch gerne weiterhin Kontakt halten –
am besten per Mail: schnegg@lyskirchen.de oder über Telefon: 0221 2570564.

Und wie Sie untereinander im Kontakt bleiben, werden Sie selbst längst bedacht haben. Manchen tut
es gut, in aller freiwilligen Vereinzelung im Kontakt zu sein. ■

lich geht es auch um die Frage, was religiöse Autoritäten sich anmaßen, wenn sie das Wesen Gottes bestimmen und verbindlich festlegen wollen. Wir mutmaßen mal, dass die Gemeinde des Autors Johannes sich mit solchen Fragen beschäftigt haben könnte.

Der Evangelist erzählt dazu die Geschichte von der Heilung des Blindgeborenen. Auch hier spielen in der Ausgestaltung des Stückes zeitgeschichtliche Zusammenhänge eine Rolle, aber deutlich weniger als in der Geschichte von der samaritanischen Frau am Jakobsbrunnen. Der Evangelist hat sein Stück in sechs Szenen gestaltet. Jede dieser Szenen berührt eine der von uns bedachten möglichen Fragen der Gemeinde. Am Anfang steht die Begegnung mit dem Blinden. Die Szene lässt sich leicht ausmalen: Wie gewohnt sitzt ein Mann in der Stadt und bettelt, denn er muss seinen Lebensunterhalt auch als Blinder einbringen. Die Frage der Begleiter Jesu *„Rabbi, wer hat gesündigt?“* befremdet uns. In der Antike war es aber geläufig, Krankheit als Strafe für Sünde anzusehen. Da ist es zweitrangig, wer gesündigt hat: das Ungeborene (was schlecht geht) oder seine Eltern.

Jesus weist dieses Denken zurück und stellt das Geschehen schon in ein ganz anderes Licht: *„Die Werke Gottes sollen an ihm offenbar werden.“* Das bedeutet nicht, dass die Blindheit von Gott gegeben ist, damit Gott umso großartiger dasteht, wenn die Blindheit geheilt ist. Dieser Ausspruch gehört in die Zielrichtung der Erzählung. Am Ende der Geschichte wird man verstehen, dass Gott durch Jesus Licht in die Finsternis der Existenz bringt. Die Blindheit der Geschichte ist Symbol dafür, dass wir Menschen auch in Finsternis verstrickt sind. Das ist eine Finsternis, die das Leben hemmt, die Sinn verdunkelt.

Dass die Befreiung aus der Finsternis etwas mit Jesus zu tun hat, betont der Evangelist sogleich: *„Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.“* Die Zuschauer der Bühne mögen das aufnehmen: Die Finsternis des Lebens kann in Jesus Erhellung finden.

Die eigentliche Heilung wird knapp geschildert. Es geht ja nicht um die Herausstellung einer phantastischen Heilhandlung. Es geht um Jesus, der als Gesandter Gottes Heil wirkt, Licht bringt in orientierungsgehemmte Finsternis. (Gesandter heißt auch die Über-

setzung des Teiches Schiloach).

Die zweite Szene lässt uns Menschen erleben, die das Wunder, das an einem Menschen sich ereignen kann, nicht fassen können. In der Erzählung ist es das Rätseln um *„Ist das nicht der Mann, der dasaß und bettelte?“* Selbst der Geheilte kann hier das Geschehene noch nicht fassen. Er weiß, dass an ihm etwas geschehen ist und dass der Heiler Jesus heißt. Wo dieser ist – er weiß es nicht. Es gibt noch keine Verbindung.

In der dritten Szene treten religiöse Autoritäten auf, Pharisäer. Sie wollen wissen, wie die Heilung geschehen konnte. Aus anderen Erzählungen innerhalb des Johannesevangeliums ist die Gegnerschaft der Pharisäer zu Jesus schon bekannt. Sie wollen nicht wahrhaben, dass durch Jesus Heil geschieht. Daher streiten sie sich, denn die einen meinen, wer am Sabbat heilt, kann nicht von Gott sein. Andere sehen gerade in der Kraft zur Heilung das Werk Gottes. Der Konflikt bleibt ungeklärt, wie so oft, wenn man seine Vorstellungen von Gott infrage stellen muss, weil die Wirklichkeit so offensichtlich anders spricht. Der Mann, befragt, was er über seinen Heiler sagt, kann an dieser Stelle nur feststellen: *„Er ist ein Prophet.“* Die direkte Begegnung mit Jesus kommt noch.

Die vierte Szene führt uns auf die Bühne der Begegnung der religiösen Autoritäten mit den Eltern des Geheilten. Die erweisen sich als Verängstigte. Es drohte der Ausschluss aus der Synagoge, wenn sie das Bekenntnis zu Christus aussprächen. Sie sind nicht mutig. Sie verweisen auf ihr Kind, das für sich selbst reden kann. Ja, er sei blind geboren, jetzt könne er aber sehen. Wie und durch wen – da möge man den Geheilten selbst fragen. Der Erzähler betont: *„Das sagten seine Eltern, weil sie sich vor den Juden fürchteten; denn die Juden hatten beschlossen, jeden, der ihn als Christus bekenne, aus der Synagoge auszuschließen.“* So weit kann Einschüchterung auch religiöser Autoritäten gehen.

Die Dramatik spitzt sich in der fünften Szene zu. Jetzt steht der Geheilte vor den genervten Pharisäern. Jetzt wird hart aufgetischt: *„Gib Gott die Ehre!“* Damit wird der Geheilte unter Druck gesetzt. Er soll sich im Namen

herausstellen. Es soll ja kein Krampf werden. Es muss passen. Auch da dürfen wir uns darauf verlassen, dass der Hl. Geist uns spüren lässt, was wir angemessen tun werden.

Die Glocken unseres Kirchleins werden zu den Gottesdienstzeiten läuten. Sie läuten bis Gründonnerstag auf Anregung des Generalvikars auch jeden Abend um 19.30 Uhr – als Zeichen unserer Verbundenheit als Christen im Erzbistum Köln.

Während unserer üblichen Gottesdienstzeiten wird auch jemand aus dem hier beschäftigten Team in der Kirche sein – als Platzhalter, dass wir Gottesdienstgemeinde bleiben. Ich bitte, zu dieser Zeit nicht zur Kirche zu kommen, so sehr wir die Gemeinschaft ja eigentlich brauchten und suchten. Aber die Versuchung, sich dann wieder in Grüppchen zusammenzustellen, ist zu groß. Unser großes Zeichen der Verbundenheit besteht – paradoxer Weise – jetzt mal darin, dass wir uns im physischen Kontakt zurückhalten. Die Kirche ist zu den üblichen Öffnungszeiten zugänglich – und es ist sehr, sehr schön, wenn sie auch besucht wird. Da können wir eine Kerze aufstellen, verweilen, beten.

Herausforderung der Leerstelle und der Dürre

Mag sein, dass manche sich spürbarere Zeichen der Verbundenheit wünschten – Bilder, Töne, Aufzeichnungen von Gottesdiensten. Ich lege Ihnen diese oben genannten eher schlichten Zeichen der Verbundenheit nahe, weil ich immer noch darauf vertraue, dass diese Situation uns etwas zu sagen hat – als Gesellschaft, als Menschen des Geistes, als Kirche. Jetzt gibt es schon manche Überlegung, welche Chance sich dafür auftut. Es ist sehr gut, dass nicht nur Angst und Verzweiflung sich lähmend ausbreiten. Wir müssen nicht hoffnungslos von Moment zu Moment weiterleben.

Ich glaube weiterhin – Sie müssen meine ganz persönliche Einschätzung nicht teilen!!- , dass daher diese Herausforderung dieses Gottesdienstfastens als eine gewisse Leerstelle auszuhalten ist. Daher keine zu große Füllung dessen, was wegfällt. Die Leerstelle scheint mir den Raum zu ermöglichen, in dem der Geist sich äußern kann. Es mag naiv klingen, aber ich vertraue fest, dass der Geist sich uns mitteilen wird – sowohl in der gesellschaftlichen als auch in der geistlichen und der kirchlichen Sphäre. Manche kennen das Phänomen, dass eine Krise uns bis zur Kapitulation unserer eigenen

Heilungsvorstellung getrieben hat, ehe dann etwas Neues, etwas Geistgeschenktes, eine Gabe der Neuorientierung, der Umkehr geschehen konnte. Das ist ein höchst sensibler Prozess, der auf keinen Fall ideologisch eingesetzt werden kann – so nach dem Motto: Ich sage mir, dass ich kapituliere, damit eine Krise schnell verschwindet. Und dann soll es möglichst ähnlich weitergehen wie bisher. Kapitulation kann man nicht machen. Sie wird sich als solche melden. Und dann gilt es, sie zu anzunehmen. Geistlich gesprochen ist das der Ort, an dem wir uns dem Geschehen des Hl. Geistes anvertrauen. Ich wünschte sehr, dass uns die Gesundheit weiterhin geschenkt ist – auf welchen Wegen und Umwegen auch immer. Ich wünschte, dass wir die Kraft haben, den Prozess der Krise aushalten zu können ohne besetzende Angst und Verzweiflung. Ich wünschte, dass wir wahrnehmen, was der Geist uns mitteilen mag.

Hinderung der Ausbreitung der Infektion

Zu all dem gehört die dringlichste Pflicht, sich an das zu halten, was uns angewiesen wird, zur Vermeidung der Ausbreitung der Infektion zu tun bzw. zu unterlassen. Oft ist schon hingewiesen worden, dass es für uns als Christen eine Pflicht ist, dieses Gebot der Nächstenliebe zu praktizieren, ohne Wenn und Aber. Geistlich kann das Geschehen da werden, wo wir alles tun, was uns aufgetragen ist, um die Gesundheit der Vielen erhalten zu helfen.

Unsere Leben mit Gott

Wir beten, dass Gott das Elend der Seinen sieht. Wir versuchen, aus dem Glauben zu deuten, was geschieht. Da ist die Spannweite sehr weit: An dem einen Pol sind Gedanken, dass diese Epidemie eine Strafe Gottes sein könnte, am anderen Pol die nüchterne Einschätzung eines Naturereignisses, dem wir uns aus der Haltung des Glaubens an Gott stellen müssen. Auf der einen Seite rufen Menschen danach, dass die Priester privat alleine (mit Küster als „Gemeinde“) stellvertretend Gottesdienste feiern sollen; auf der anderen Seite Priester, die mit der Gemeinde die Dürre der fehlenden Gottesdienstmöglichkeiten leben wollen und daher selbst keine privaten Gottesdienste feiern. Wer kennt die einzig richtige Verhaltensweise? Es geht hier nicht um Bewertung. Es sind verschiedene Zugänge, mit denen wir uns geistlich dem annähern wollen, was uns den Ruf des Geistes verstehen und anzunehmen lehren kann?

» » » »

In Zeiten der Krise

Jetzt hören wir so viel, viel sich immer wieder Wandelndes. Allein durch die ständig neuen Informationen wird manchen der Boden unter den Füßen immer wackeliger. Mir selbst geht es auch so, dass das Ausmaß der Herausforderung erst nach und nach in mein Bewusstsein sickert. Das geschieht nicht nur souverän. Gottlob gibt es auch bestärkende Zeichen der Solidarität, Zeichen des aneinander Denkens, Zeichen auch der geistlichen Verbundenheit.

Und die Armen bei uns

Besonders betroffen sind die Armen. Wir können unsere winterzeitliche Übernachtungsmöglichkeit für Obdachlose in Maria im Kapitol und in Gubbio nicht aufrechterhalten. Die Menschen, die auf der Straße leben, haben keine Einnahmequellen mehr, denn es sind (notwendig) deutlich weniger Menschen auf der Straße, die helfen können. Es sind keine spendablen Touristen da. Wärme gebende Geschäfte sind zu. Aus den Kirchen kommen nach den Gottesdiensten keine Menschen mehr, die etwas in den Becher werfen. Die Tafeln bekommen kaum noch Restwaren, die an die Bedürftigen ausgegeben werden können. Die Armenspeisung am Appellhofplatz musste ausgesetzt werden. Anders arm die jetzt schon eingetretenen Engpässe in der häuslichen Unterstützung – durch ambulante Pflegedienste, durch die vielen Kräfte, die aus dem Ausland in unseren Haushalten mitwirken. Die Folgen in das so weit verzweigte soziale Leben können wir auch nur nach und nach begreifen.

Und die Bedrängten jenseits unserer Stadt

Betroffen sind die Menschen in Flüchtlingslagern, in Kriegsgebieten, in Armutsländern. Das relativiert auch unsere (sehr berechnete) Sorge wegen der Corona-Epidemie. Gerade für Menschen der Nachfolge Jesu darf das nicht aus dem Blick geraten, selbst wenn wir uns in dieser Wirklichkeit so ohnmächtig – hilflos erleben.

Verbunden mit unserer Gemeinde

Danke für die vielen Rückmeldungen auf meine Einladung im Newsletter des vergangenen Sonntags, Ideen zu benennen, wie wir uns trotz der Vereinzelung als *communio*, als Gemeindegemeinschaft, verbunden wissen dürfen. Wir sind ja eine

Gemeinde, die sich nicht vom Territorium einer Pfarrei her bestimmt, sondern sich aus allen möglichen Wohnorten zum Gottesdienst, zur Diakonie und zur Glaubensbildung trifft.

Die Rückmeldungen dazu, wie wir als Gemeinde uns verbunden wissen dürfen, bilden ein breites Spektrum ab: Es gab die Anregung, uns mit Texten und Bildern auf unserer Homepage geistlich zu stärken. Es gab Hinweise auf mediale Möglichkeiten – von einem livestream-Gottesdienst im Internet bis zu Tonbeiträgen von den Lyskirchen-Gesängen oder den vorgetragenen Schriftlesungen. An eine Internetplattform als Möglichkeit wurde erinnert: Da könnten wir einander mitteilen, was uns bewegt, wie wir in dieser Krise geistlich leben, wie wir andere Krisen unseres Lebens durchgetragen haben.

Es wurde von der Möglichkeit berichtet, in kleinen Gruppen sich draußen auf den Weg zu machen – zu Gebet, zu Schriftlesung. Oder auch, sich draußen vor der Kirche zu Gebet und Segen zusammenzufinden.

Am häufigsten wurde gebeten, dass wir uns zu den üblichen Gottesdienstzeiten (freitags und sonntags 18 Uhr) verbunden wissen durch unser Gebet zuhause. Das muss nicht lange sein. Da ist gedacht an die Schriftlesungen, die ja im Newsletter abgedruckt sind. Manche mögen meine Gedanken zum Evangelium dazu lesen. Manche denken daran, eine Kerze zu entzünden, das Vater unser als identitätsstiftendes Gebet der Jesus-Zugehörigen zu sprechen. Manche sind erinnert an die Zeit, als man am Hl. Abend Kerzen in die Fenster stellte, um die Verbundenheit mit den Menschen im östlichen Teil Deutschlands (da hieß die DDR noch SBZ...) zu bekunden. Diese Lichter in den Fenstern sind später auch als Solidaritätszeichen bei anderen Ereignissen genutzt worden, bei denen Gemeinschaft als Stütze füreinander so wichtig empfunden wurde.

Das uns verbunden haltende Zeichen?

Mir scheint diese Verbundenheit zu den üblichen Gottesdienstzeiten für alle, die mögen, das geeignete Zeichen zu sein, das die meisten Rückmeldungen verbindet. Jede Art von Zusammentreffen scheidet durch die Entwicklung der staatlich angeordneten Maßnahmen aus. Wie wir diese Verbundenheit zu den Gottesdienstzeiten individuell gestalten mögen, das wird sich für uns je eigen

Gottes von Jesus distanzieren. Er soll den Messias Gottes verleugnen. Die Pharisäer geben ihr Vorurteil kund: *Jesus ist ein Sünder*. Wirklich bühnenreif dann die Bloßstellung der Hetze der religiösen Autoritäten: Sie wollen noch einmal wissen, was zur Heilung geführt hat. Der Geheilte nimmt nun Format an, antwortet geradezu ironisch-überlegen: *Wollt etwa auch ihr seine Jünger werden?* Dann berufen diese sich, *Jünger des Mose* zu sein. Und von dem weiß man, woher er kommt, von Jesus aber nicht.

Und der Geheilte erwidert: *Erstaunlich, dass ihr nicht wisst, woher er kommt ... hat er doch meine Augen geöffnet.* Den Autoritäten gehen die Argumente aus. Was machen sie? Sie bewerten und werten ab. *Wir wissen (!), dass er ein Sünder ist.* Darauf der nun überlegene Geheilte: Es ist unbekannt, dass sich Gott in seiner heilenden Kraft eines Sünders bedient. Die Abwehr der Autoritäten: Verunglimpfung und Exkommunikation: *Du bist ganz und gar in Sünde geboren und du willst uns belehren? Und sie stießen ihn hinaus.*

Licht zum Leben

(zu Johannes 9, 1-41)

Diese Mechanismen der Abwehr sind bleibend tragisch-menschlich.

Die letzte Szene stellt Jesus und den Geheilten in die Mitte. Am Rande stehen die Pharisäer. Das Geschehen der Heilung wird nun zum Abschluss geführt. Jesus trifft den von den Autoritäten Verstoßenen und fragt: *Glaubst du an den Menschensohn?* Alles, was geschehen ist, kann nur begriffen werden im Vertrauen auf Gott und seinen Gesalbten. Jesus kann nur das *Licht der Welt* sein, wo der Glaube diese Kraft Gottes für möglich hält. In der Geschichte rührt es an, dass der Geheilte, der so viel erlebt und durchlitten hat, jetzt seiner Sehnsucht Ausdruck verleiht: *Wer ist das, Herr, damit ich an ihn glaube?* Wie

nahe kann so eine Frage gehen, wo Menschen eine Erfahrung gemacht haben, die sie aber noch nicht recht zu deuten wissen.

In der Erzählung offenbart sich Jesus – und der Geheilte kann aus tiefer Berührung sagen: *Ich glaube, Herr!* Wie befreiend ist es, den Urgrund seiner Lebenshoffnung, das Licht in der Finsternis, zu kennen! Mit bedenkenswerten Worten schließt der Autor sein Bühnenstück. Jesu Sendung ist es, den Menschen die Augen zu öffnen für das Wunderbare, das in der Begegnung mit und im Vertrauen auf Gott liegt. Jesus ist in der Welt, um Menschen die Augen für Gott zu öffnen, damit sie erfülltes Leben finden, auch über den Tod hinaus.

Es gibt Menschen, die meinen, Gott für sich vereinnahmt zu haben. Sie halten sich für die Wissenden, die Sehenden. Sie lehnen ab, was an Erfahrungen von Gott jenseits ihrer Vorstellungen geschieht. Denen wird am Ende der Geschichte von der Heilung eines Blinden ins Stammbuch geschrieben: *Wenn ihr blind wärt (wenn ihr also keinerlei Zeichen der göttlichen Zuwendung in Jesus erlebt hättet), hättet ihr keine Sünde. Jetzt aber sagt ihr: Wir sehen. (Wir kennen uns aus mit Gott.) Darum bleibt eure Sünde.* Darum seid ihr in Entfernung zu Gott.

Johannes ermutigt seine Gemeinde, sich der Lebenserhellung Gottes zuzuwenden. Die Augen dafür öffnet Jesus, der Christus.

Ihr Matthias Schnegg



Wenn Sie den Pastor per e-mail direkt erreichen wollen: schnegg@lyskirchen.de

+ Aus dem heiligen
Evangelium nach
Johannes

In jener Zeit sah Jesus einen Mann, der seit seiner Geburt blind war. Jesus spuckte auf die Erde; dann machte er mit dem Speichel einen Teig, strich ihn dem Blinden auf die Augen und sagte zu ihm: Geh und wasch dich in dem Teich Schiloach! Schiloach heißt übersetzt: Der Gesandte. Der Mann ging fort und wusch sich. Und als er zurückkam, konnte er sehen. Die Nachbarn und andere, die ihn früher als Bettler gesehen hatten, sagten: Ist das nicht der Mann, der dasaß und bettelte? Einige sagten: Er ist es. Andere meinten: Nein, er sieht ihm nur ähnlich. Er selbst aber sagte: Ich bin es. Da brachten sie den Mann, der blind gewesen war, zu den Pharisäern. Es war aber Sabbat an dem Tag,

*DER MANN GING
FORT UND WUSCH
SICH. UND ALS ER
ZURÜCKKAM,
KONNTE ER SEHEN*

als Jesus den Teig gemacht und ihm die Augen geöffnet hatte. Auch die Pharisäer fragten ihn, wie er sehend geworden sei. Der Mann antwortete ihnen: Er legte mir einen Teig auf die Augen; dann wusch ich mich, und jetzt kann ich sehen. Einige der Pharisäer meinten: Dieser Mensch kann nicht von Gott sein, weil er den Sabbat nicht hält. Andere aber sagten: Wie kann ein Sünder solche Zeichen tun? So entstand eine Spaltung unter ihnen. Da fragten sie den Blinden noch einmal: Was sagst du selbst über ihn? Er hat doch deine Augen geöffnet. Der Mann antwortete: Er ist ein Prophet. Sie entgegneten ihm: Du bist ganz und gar in Sünden geboren, und du willst uns belehren? Und sie stießen ihn hinaus. Jesus hörte, dass sie ihn hinausgestoßen hatten, und als er ihn traf, sagte er zu ihm: Glaubst du an den Menschensohn? Der Mann antwortete: Wer ist das, Herr? Sag es mir, damit ich an ihn glaube. Jesus sagte zu ihm: Du siehst ihn vor dir; er, der mit dir redet, ist es. Er aber sagte: Ich glaube, Herr! Und er warf sich vor ihm nieder.

**Joh 9, 1.6-9.
13-17.34-38**

1. Lesung

*Samuel salbte David
zum König über Israel*

Lesung aus dem ersten Buch Samuel

In jenen Tagen sprach der Herr zu Samuel: Fülle dein Horn mit Öl, und mach dich auf den Weg! Ich schicke dich zu dem Betlehemiter Isai; denn ich habe mir einen von seinen Söhnen als König ausersehen. Als sie kamen und er den Eliab sah, dachte er: Gewiss steht nun vor dem Herrn sein Gesalbter. Der Herr aber sagte zu Samuel: Sieh nicht auf sein Aussehen und seine stattliche Gestalt, denn ich habe ihn verworfen; Gott sieht nämlich nicht auf das, worauf der Mensch sieht. Der Mensch sieht, was vor den Augen ist, der Herr aber sieht das Herz. So ließ Isai sieben seiner Söhne vor Samuel treten, aber Samuel sagte zu Isai: Diese hat der Herr nicht erwählt. Und er fragte Isai: Sind das

alle deine Söhne? Er antwortete: Der jüngste fehlt noch, aber der hütet gerade die Schafe. Samuel sagte zu Isai: Schick jemand hin, und lass ihn holen; wir wollen uns nicht zum Mahl hinsetzen, bevor er hergekommen ist. Isai schickte also jemand hin und ließ ihn kommen. David war blond, hatte schöne Augen und eine schöne Gestalt. Da sagte der Herr: Auf, salbe ihn! Denn er ist es. Samuel nahm das Horn mit dem Öl und salbte David mitten unter seinen Brüdern. Und der Geist des Herrn war über David von diesem Tag an.

1 Sam 16, 1b.6-7.10-13b

2. Lesung

*Steh auf von den Toten,
und Christus wird dein Licht sein*

Lesung aus dem Brief des
Apostels Paulus an die Epheser

Brüder! Einst wart ihr Finsternis, jetzt aber seid ihr durch den Herrn Licht geworden. Lebt als Kinder des Lichts! Das Licht bringt lauter Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit hervor. Prüft, was dem Herrn gefällt, und habt nichts gemein mit den Werken der Finster-

nis, die keine Frucht bringen, sondern deckt sie auf! Denn man muss sich schämen, von dem, was sie heimlich tun, auch nur zu reden. Alles, was aufgedeckt ist, wird vom Licht erleuchtet. Alles Erleuchtete aber ist Licht. Deshalb heißt es: Wach auf, du Schläfer, und steh auf von den Toten, und Christus wird dein Licht sein.

Eph 5, 8-14